

880.
73.10
76.10
82.—
89.—
93.80
77.75
—
5.53
9.34
7.85
17.—

Preise:
außer der Sonntags- und
Feiertage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in ein
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 10
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., vier-
teljährig 4 fl. 50 kr., d. W.
Im Ausland:
halbjährig 8 fl., vier-
teljährig 5 fl. 50 kr., d. W.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Karl-Platz, Wallfischgasse 10
ferner die Annoncen-Dr.
A. Oppel, Stubenbastei 2
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Ceiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Cip. Hamburg.
Wer Raum einer einpaß-
lichen Garnitur besit-
zet, dem einmaltigen Ein-
druck 7 kr., das 2. Mal 8 kr., das
3. Mal 6 kr., d. W., egal, bei
Stempelgebühr 20 kr.

All-Abonnements-Bureau: Zu Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Köcs bei Herrn A. Deogjei, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zedauer, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, da der Bürgerposten wöchentlich die Abonnements-Kündigungen franco erbeten werden.

Nr. 29. Hermannstadt, Donnerstag am 5. Februar 1880. **15. Jahrgang.**

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Februar.
Die „Pester Correspondenz“ veröffentlicht den Ausweis über die Staatskassen-Gebührung im 4. Quartal 1879. Die Einnahmen betragen 61,829,504 fl., somit weniger um 3,150,045 fl. als im correspondirenden Quartal des Vorjahres 1879. — Die Ausgaben betragen 52,192,664 fl., somit mehr um 3,076,667 fl. als im correspondirenden Quartal des Jahres 1879. Dazu kommen die außerordentlichen gemeinsamen Ausgaben mit 1,223,715 fl. und die Ausgaben anlässlich der Abgeordneten-Ueberschwemmung mit 628,584 fl. Die Abnahme der Einnahmen ist zum größten Theil in Folge des Umstandes eingetreten, daß im Laufe des Jahres 1879 viele Theile des Landes durch Ueberschwemmungen verheert und von einer Mägenreife heimgesucht worden sind, weshalb die Eintreibung der directen Steuern in 40 Municipality theils eingestrichelt, theils milder bewertelt werden mußte, was einen Ausfall von 4,666,780 fl. bei den directen Steuern allein zur Folge hatte. Bei dem Ausgaben-Plus von 3,076,567 fl. ist zu bemerken, daß dasselbe größtentheils von der Verminderung der Grenzoll-Einkünfte, beziehungsweise der Vermehrung der Verzehrungssteuer-Remissionen, sowie von dem unterbleiben der Zinsenerlöge bei der Goldrenten-Anleihe herrührt. Die Gesamteinnahmen des Jahres 1879 betragen 220,703,248 fl. und die Gesamtausgaben desselben Jahres 248,989,654 fl. Das factische Deficit pro 1879 beträgt 28,286,405 fl. und übersteigt daher das präliminirte um rund 1 1/2 Millionen. Im Jahre 1879 wurden verwendet zur Deckung der Zinsen der Goldrenten-Anleihe 17,796,086 fl., zur Deckung der Zinsen der 153 Millionen-Anleihe 3,727,222 fl. und zur Deckung der Zinsen der Anleihe-Vorschüsse 279,486 fl.
Die ungarische Delegation wird ihre Verhandlungen kaum vor dem 10. Februar aufnehmen können. Die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses wird zwar das Budget bis spätestens Mittwoch erledigt haben, ihr Bericht wird demnach am 8. oder 9. Februar dem Abgeordnetenhause unterbreitet werden können; allein die österreichische Delegation wird, da der Gesandtschaftsbericht über die Verwaltung Bosniens im österreichischen Abgeordnetenhause erst am Dienstag zur Verhandlung gelangte, den außerordentlichen Credit für die Occupationstruppen erst zu Ende dieser Woche in Verhandlung ziehen. Dabei die Verzögerung.
Die Ministerien in Wien sind nicht beschäftigt, sondern nur die Entscheidung verlagert. Graf Taaffe hält daran fest, daß das Cabinet den Charakter eines Coalition-Ministeriums bewahren muß, während die Rechte zur Completion des Ministeriums durch Parteigenossen drängt. Sollte sich nicht eine Combination erzielen lassen, welche den mehr zur Verfassungspartei hinneigenden Ministern das fernere Verbleiben im Cabinet möglich machen würde und zugleich die Rechte beruhigen könnte, so würde wohl eine vollständige Cabinetkrise eintreten. Graf Taaffe wird in seinem Falle an die Spitze eines directen Cabinets der Krone treten.
Die „Politik“ meldet: Die Länderkammer von Böhmen, Mähren und Schlesiens erliegen an die ihnen unterstehenden Behörden Circulare mit der Aufforderung, über das czechische Memorandum, soweit es die Amtersprache betrifft, ihre Aeußerung abzugeben. Die „Politik“ schließt ihren Artikel mit der Drohung: „Sind der Regierung die Wünsche der Bureaukratie maßgebend, so kann sie die Abgeordneten des böhmischen Volkes entbehren.“
„Politik“ bekämpft in der heftigsten Weise das deutschböhmische Gegen-Memorandum, das von Kocenis dictirt sei und seinen Urheber wenig Ehre bringe. Die Czechen werden sich hierdurch in ihren Bestrebungen nicht beirren lassen. Die „Politik“ führt bittere Klage darüber, daß die Behörden Böhmens, Mährens und Schlesiens zur gutwilligen

Aeußerung über das czechische Memorandum, betreffend die Gleichberechtigung in Ämtern, aufgefordert wurden.
Ein Ministerwechsel während der Reichstags-Session im Sinne der Annäherung Bismarck's an die National-Liberalen wird für wahrscheinlich gehalten. Man bezeichnet Bennigsen als Finanzminister und Weyse als Cultusminister. Aus Petersburg in Berlin eingetroffene Nachrichten besagen bestimmt, daß der Czar keinen inneren Reformen geneigt ist. Für russisch-Polen stehen sogar schärfere Maßregeln als bisher bevor.
Dem Cabinet Freycinet droht schon eine zweite Schlappe. Die Commission zur Vorbereitung des Magistrats-Reformgesetzes zeigt sich demselben wenig günstig und behandelt den Regierungsentwurf nur als eine Art von Amendement zu dem radicalen Project Boyssier über Aufhebung der richterlichen Unabsehbarkeit. Sie hat sich von localen Interessen geleitet, ferner gegen jegliche Unterdrückung eines Tribunals ausgesprochen, wie gegen die Bewilligung eines Depositions-Gehältes an die von dem Justizminister ausgeschiedenen Richter. Es wird vielfach geglaubt, daß die Regierung vor dieser unerwarteten Opposition den eingebrachten Gesetzentwurf noch einmal wieder zurückziehen wird. In der Commission, welche über den Amnestie-Antrag Louis Blanc's Bericht zu erarbeiten hat, gab es ebenfalls lebhaft Debatten.
Wie aus Rom gemeldet wird, hat der Papp eine aus den Cardinälen Luca, Simeoni und Sigliara bestehende Commission eingesetzt, welche die Herausgabe aller Werke des heiligen Thomas von Aquin, des berühmten Scholastikers und Kirchenlehrers, zu leiten und zu überwachen hat. Eine Summe von 300,000 Francs ist für diese Ausgabe angewiesen.
Aus der spanischen Hauptstadt wird gemeldet, daß das Ausföhrungsrecht des Ministeriums und der Opposition unter den Auspicien Posada de Herrera's erwünschten Fortgang nimmt. Auch mit den cubanischen Deputirten wird ein Compromiß in Sachen der Aufhebung der Sklaverei und der Finanzreform angestrebt. — Der „Vol. Corr.“ zufolge schießt die königliche Familie einem großen Ereignisse entgegen, welches das spanische Volk an seine Dynastie durch ein neues Band knüpfen wird.
Der Nothstand in Irland nimmt immer größere Dimensionen an. Die Hilfscomités, welche sich unter dem Protectorat der Gemahlin des Königs, der Herzogin von Marlborough, gebildet haben, sehen sich genöthigt, die Mildthätigkeit aller Welt für die jämmerlichen Hungererlöbten von 1847 ist ein ähnlicher Appell an den Wohlthätigen Europas von Irland aus nicht mehr ergangen.
Von der inneren Lage Russlands und von dessen Beziehungen zum Auslande entrollt der „Golos“ ein recht skauerliches Bild. Das Blatt wirft die Frage auf, was denn geschehen sei, daß ein ungeheures Reich mit achtzig Millionen Einwohnern, mit einer zahlreichen Armee und einer großen Reihe der verschiedensten Institutionen gezwungen ist, seine Aufmerksamkeit auf einen geheimnißvollen Feind zu richten, der sich in seinem Inneren verbirgt und nicht zu fassen ist, auf welchen sich alle Gedanken, alle Sorgen richten, vor dem alle Reden über die notwendigsten Reformen verstummen? Diese häuslichen Verhältnisse üben natürlich auch auf die auswärtigen Angelegenheiten einen großen Einfluß aus. Rußland mußte sich jetzt auf dem Gebiete der internationalen Fragen eine große Zurückhaltung aufzulegen, und das Ganze mache den Eindruck, als ob die Russen an einer inneren geheimen Krankheit litten. Ein solches, durch eine Panik in Verlegenheit gesetztes Rußland, welches keinen entscheidenden Schritt in der inneren und äußeren Politik zu thun wagt, könne den (russischen) Feinden und Nebenbuhlern nur bequem sein, und man gelange schließlich zu dem Argwohn, die versuchten Attentate könnten mit dem moralischen und moralischen Einflusse der ausländischen Nebenbuhler zusammenhängen. So geht die russische Presse weiter fort.

Rug' in Auge.
Berlin, 1. Februar.
B. T. Seit Jahrzehnten verringert sich immer mehr die neutrale Zone, welche die russischen Besitzungen in Central-Asien von den reichen Territorien scheidet, über welche England in Indien herrscht. Während des Waffenkriegs, der Europa mächtig durchschallt, rücken in aller Stille die russischen Colonnen vor, um ein unabhängiges Khanat nach dem andern der russischen Oberherrschaft zu unterwerfen und die russischen Doppeladler den britisch-indischen Grenzen näher zu tragen. Europa hatte weder Zeit noch Interesse, sich mit den russischen Erfolgen näher zu beschäftigen. Nur in England widmete man dem Vordringen Rußlands in den centralasiatischen Steppen die gespannteste Aufmerksamkeit, aber über hohe Entwürfe und papierne Proteste kam man auch dort nicht hinaus, wenigstens nicht, so lange das Cabinet Gladstone am Ruder war.
Seit der Premierchaft Lord Beaconsfield's hat diese schloffe englische Politik allerdings ein Ende genommen, aber deshalb hat Rußland seinen Vormarsch in Mittel-Asien durchaus nicht aufgegeben, sondern die Engländer sind nur dem Beispiel ihrer moskowitzischen Gegner gefolgt und ihnen entgegen gezogen. Aus diesem Entgegengehen ist der britisch-afghanische Krieg entstanden, dessen Ende bis jetzt noch nicht abzusehen ist, trotz der schonen Friedensverträge, welche England bereits abgeschlossen hat und die von den aufständigen Afghanen immer wieder gebrochen worden sind.
Afghanistan wird nach Lage der Dinge als der Hauptschlüssel zu Britisch-Indien betrachtet. Von dem afghanischen Hochlande sind früher in gewaltigen Wellen die wilden Nomadenvölker Mittel-Asiens nach dem reichen Indien herübergekommen zu Raub- und Beutezügen und später ist es immer die Sorge der Engländer gewesen, die nördlichen Pässe Indiens, welche nach Afghanistan führen, in sicherer Debut zu wissen. Andererseits haben die Russen wider Wohl noch Ueberredungskünste geübt, um in Afghanistan einen Einfluß zu gewinnen, der im gegebenen Momente gegen England ausgenützt werden könnte. Man weiß, wie sich britische Guineen und russische Imperials in der afghanischen Hauptstadt Kabul bekämpften, so lange die Emire von Afghanistan als Weisheitskinder verfaßten und dabei so diplomatisch waren, den Winter-bieten nicht durch eine Zurückwehung eines Goldes zu kränken.
Bis zum letzten russisch-türkischen Kriege wußte der Emir von Afghanistan in dieser Weise seine Unabhängigkeit zu bewahren, daß er von Engländern und von Russen zu gleicher Zeit sich beschenken ließ und beide mit den Zusicherungen seiner Freundschaft besetzte. Mittlerweile war aber der russische Nachbar immer näher an die Grenzen Afghanistans gerückt, hatte befreundete Khanate bezwungen, sich als siegreicher Gegner gezeigt und sogar das Oberhaupt aller rechtgläubigen Mohammedaner geschlagen, so daß der Emir von Afghanistan vor dem großen weißen Geizen in Moskau unwillkürlich mehr Respekt bekam, als vor der fernwühlenden Kaiserin Victoria von Indien. Dazu kam, daß England einem Theil seiner indischen Truppen nach Europa ausgeschifft hatte und in den Augen des Emirs schwächer erschien, als Rußland. Die russischen Emirs nutzten diese Stimmung vortheilhaft aus, die Aussicht auf einen lobenden Beleg nach Indien mag auch nicht wenig dazu beigetragen haben, dem Kriegsmuth der Afghanen anzuspornen, und so geschah es, daß eines Tages zwischen der britisch-indischen Regierung und Afghanistan der Streit ausbrach, auf dessen Beginn russische Hände schon während des ganzen russisch-türkischen Feldzugs hingearbeitet hatten, um Englands Action in der Orient-Angelegenheit zu hemmen und die Ueberführung britischer Truppen nach Europa unmöglich zu machen.
Aberlich unter ihren zahllosen, riesigen Schirmen mit der feilshenden Menge sich zanken.
Zunmer westwärts, weiter hinab, dehnt sich eine breite, hübsche Straße, und die Hallingamer haben dem Pfluge den stolzen Namen „Westend“ gegeben, und diese Straße „New Street“ getauft, in anspruchsvoller Nachahmung der Metropole selber.
In einer der ebenfalls recht hübschen Seitengassen der „New Street“ lag ein schönes, weiß geputztes Haus, ringum frei und von einem Garten umgeben, ein zierliches Eingitter trennte die Vorderseite desselben von der Straße; gegen rückwärts schloß ihn eine Mauer ein. Am Giebel des Gitterthores stand zu lesen:
Doctor Davenal.
Davenal war Stadtherr von Hallingham. Weshalb er in neuerer Zeit den Doctortitel angenommen, darüber zerbrachen sich die Leute die Köpfe. Man wußte, daß der anspruchslose Mann nichts weniger als titelkräftig war und das Beispiel seiner Kollegen, die in letzterem Jahren sich das besagte Prädicat anzueignen pflegten, für ihn von keiner Wirkung sein konnte. Er war ein äußerst geschickter Chirurg und glücklicher Operateur und sein Rath in allen Krankheitsfällen so geschätzt und gesucht, daß er den wirklich graduirten Doctoren Hallinghams zumißt vorgezogen ward. Sollte der Kaufmann Edward, sein Sohn, ein bildhübscher keder Infanterie-Capitän in Ihrer Majestät Diensten, den Vater dazu berebet haben, den besser klingenden Titel anzunehmen? Doctor Davenal lachte einem von unbezwinglicher Neugier alzu geplagten Patienten eines Tages herzlich ins Gesicht, als derselbe diese Vermuthung gegen ihn äußerte, und meinte, sein Sohn Red sei wirklich nicht eines solchen Nimbus von Seite seines Vaters bedürftig, um in seinem Regimente geachtet und respectirt zu sein, und für diesen ge'te es gleichviel, ob er von einem graduirten Doctor oder einem bürgerlichen Stadtapotheker abflamme.
Am Nachmittage dieses heißen Dienstages, im Monat Juli, roßte Dr. Davenal's hübsche Kutsche die Straße entlang, denn Davenal besuchte seine Patienten selten zu Fuß.

Feuilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. Ch. Woob.
Erster Band.
I.
Doctor Davenal.
In dem kleinen Hallingham war's eben Markttag. Das Städtchen hatte in jüngster Zeit viel von seiner ehemaligen romantischen Stille und seinem eigenthümlichen harmonischen Ganzen eingebüßt, seit ein abscheulicher Schienenweg ihm mitten durchs Herz fuhr und eine Eisenbahnstation mit all dem, was drum und dran hängt, an seinem östlichen Ende gerade an der Stelle entstanden war, wo einstmal die schönen Gärten der prächtigen „Abtei“ grünten, jene Gärten, auf welche die Vorfahren der jetzigen Einwohner Hallinghams mit Recht so stolz gewesen.
Während aber die Einen den Verlust dieser lieblichen Zierden der Stadt betrauereten, sahen die Andern, worunter namentlich der jüngere Theil der Einwohner zu verstehen, mit Vergnügen, wie das schnaubende Dampftröb die mit Menschen und Waaren gefüllten Trains aus London und dadurch Leben und Bewegung in die Einsamkeit des Städtchens brachte.
Was die „Abtei“ betrifft, so hatte der alles zernagende Zahn der Zeit wenig von ihrer einstigen Pracht und Größe übrig gelassen. Es war im Laufe der Zeit von dem herrlichen Gebäude nur ein kleiner Theil übrig geblieben, gerade so viel, um auf den Bauhof des Ganzen schließen zu lassen.
Es war nun wenig mehr, als ein gewöhnliches Wohnhaus, weit überragt an Schönheit und Umfang von manchen der neu entstandenen Bauten in seiner Nähe. Und dennoch klang der Name „Abtei“ noch

immer anspruchsvoll genug für jedes Ohr in Hallingham, so daß man sich nicht vorzustellen vermochte, ein Anderer, als ein geborner „Gentleman“, könne und dürfe sie jemals bewohnen.
Für den Augenblick stand das Gebäude völlig leer. An seiner Frontseite dehnten sich die erwahnten Gärten hin; rückwärts lag die nun verödete Stelle, wo sich einst die Kirche befunden. Nur die hoch mit Gras und Sträuchern überwucherten grauen Gedenksteine ergählten noch, daß hier eine der Andacht und dem ewigen Gottesfrieden geweihte Stätte gewesen. Als solche blieb selbe auch in der Neuzeit gesont und unberührt, ein Kirchhof, wo, an sonntagen Tagen, nicht die lebensfrohe oder geschäftige Welt Hallinghams, sondern jene seiner Einwohner stannend und träumend zu lustwandeln und auf den Bänken auszurufen pflegten, die, alt und lebensmüde oder trübe gestimmt, gerne in Stille und Einsamkeit weilen mochten.
An der Frontseite also standen die neuen Bahngebäude mit den zahlreichen Schienenwegen.
Saufend blickten viele der Einwohner auf dieses Eisenweg. Die betreffende Bahndirection hatte es für gut befunden, Hallingham zu einer Verbindungsstation zu machen.
Die Kreuz- und Querlinien ärgerten die Hallinghamer, sie schnitten hier, dort, von alzu viel Seiten in Gründe, Felder und Besitzungen, und dieser Eingriff in die Privatrechte der Einwohner schien denselben nichts weniger als billig.
Wenn man an der „Abtei“ hinauf westwärts den Weg weiter in die Stadt hinein verfolgte, gelangt man mit geringem Zeitaufwande mitten ins Herz und den lebhaftesten Theil derselben. Waren wir einen Blick auf den mächtig großen Hauptplatz, wo eben Markt gehalten ward (denn es war ein Dienstag), so gewahren wir die bunten Reihen der Weiber und Dirnen vom Lande, die mit den vollen Körben ihre Waare, Gemüse, Butter, Geflügel, heute, genau wie seit vielen, vielen Jahren unter lebhaftem Wortwechsel verkaufen, und diesen heutigen Dienstag, wo die heiße Julisonne ihre brennendsten Strahlen entsendet, gleich jedem andern des Jahres, mag nun Regen, Schnee oder Eis die Erde heimsuchen, unab-

Die russische Mine war aufgeflogen, aber zu spät, um noch für den Orientkrieg dem Petersburger Cabinet zu nützen. Bereits war der Berliner Vertrag zu Stande gekommen und fielt den Engländern zu...

Weder den Russen noch den Afghanen war das Glück hold. Den Engländern gelang es, hintereinander in verhältnismäßig raschem Zuge Kabul zu nehmen und den Frieden zu dictiren. Die Telle-Turkmenen aber brachten dem russischen Expeditionshere bei Groktope eine so ernste Niederlage bei, daß dieselbe einen fluchtartigen Rückzug nach seinem Aufbruchpunkte dem Laxepghan wieder unternahm.

Damit waren die ersten Acte des kriegerischen Dramas zu Gunsten der Engländer beendet, aber es ist kaum ein Zweifel, daß es seine blutigen Fortsetzungen finden werde. Die Afghanen sind zwar überwältigt worden, aber ihre Kraft ist noch nicht gebrochen, die fortwährenden Aufstände zeugen vielmehr dafür, daß es den Engländern noch lange nicht gelungen sei, sich die Oberherrschafft zu sichern.

Im Frühjahr sollten die russischen Heereskörper wieder ihren Vormarsch beginnen; so ließ es sich noch bis in die jüngsten Tage. Dann aber plötzlich kam die Nachricht aus Tiflis, daß es im Frühjahr noch unmöglich sein würde zu marschiren, weil die einzigen Transportmittel durch die wüsten Steppen, die Kamele, in der Schlacht von Groktope verloren gegangen und vorläufig keine neuen zu beschaffen seien.

Schon wird in russischen Ingenieur- und Militärcreisen erwogen, ob man nicht fehlenden Transportthiere durch eine schnell und leichtgebaute Steppenbahn ersetzen könnte. Das Vordringen der Russen nach dem Osten Asiens ist ein naturgemäße und die Erfüllung einer Culturmiffion. Ebenso naturgemäß ist es aber, daß die Engländer sich heilen, die „Spore des Vandalismus“ durch einen neuen Wall vor dem Andringen einer feindlichen und entwickelteren Civilisation zu vernichten.

Island.

Wien, 2. Februar. (Zur Ministerkrise. Slavische Ansprüche.) Unsere Ministerkrise hat einen latenten Charakter angenommen. Minister von Stremayr will seine Entlassung erst dann nehmen, wenn der Ministerpräsident darauf bestche, das Ministerium ausschließlich aus der Rechten zu ergänzen.

Er saß in der offenen Chaise, der Kutsher voraus, ein alter Diener in Davenal's Haus; der Doctor Kutsher saß in eigener Person; ein Schirer muß stets bedacht sein, eine stetige Hand und völlig ruhige Nerven zu behalten. Die Pferde griffen rüstig aus, als gerade mitten auf dem Markt ein armer Hockersoldat mit hoch erhobenen Händen dem Wagen den Weg vertreten zu wollen schien.

Die Witwe Hundley, Sic! sagte Roger, der Kutsher, rückwärts zu seinem Herrn gemendet, welche Lecter wie gewöhnlich in tiefen Gedanken versunken war. Davenal blickte auf. Holt still, Roger, befehl er und winkle das arme Weib an den Wagenhaken heran.

Kann er heute nicht zu mir kommen? fragte Davenal mit gütigem Tone. Ach nein! ich glaube, daß er's niemals mehr können wird, versetzte das Weib, die Thränen unterdrückend, die ihre Stimme zu ersticken drohten. Hat Euer Sohn die letzte Arznei genommen, die ich ihm gegeben? Ja, Sic! aber es geht dennoch schlimmer und schlimmer mit ihm...

Ich werde heute Abend bei Euch vorsprechen, tröstete der menschenfreundliche Doctor das arme Weib. Verlaßt Euch darauf. Und sie konnte getroßt sich darauf verlassen, denn der Doctor schaute weder Mühe noch Zeit, wenn es seinem Beruf galt, und war der Arme und Mittellose, von dem er nichts als ein „Gott vergelt's“ zu erwarten hatte, seiner Hilfe bedürftig, so schlug Davenal sicher stets zuerst dahin seinen Weg ein, ehe er an wohnhabende Patienten dachte, die seine Aufmerksamkeit minder dringend erheischten.

tragen, der in der Grundsteuerreform weniger wie Chertek engagirt ist. Damit meint Graf Taaffe die Polen zu gewinnen und sie zu bewegen, gegen die Forderungen der Czechen in Betreff des Unterrichtsbudgets zu stimmen. Und wenn dieser Plan, was wahrscheinlich ist, scheitert; nun ist doch durch den Wechsel im Finanzministerium eine kurze Frist gewonnen, in der sich vielleicht Stremayr umstimmen läßt.

Das war in der letzten Sitzung des Budgetausschusses ein förmlicher Concur der verschiedenen Nationalitäten mit der Anmeldung ihrer Ansprüche auf sprachliche Gleichberechtigung nach der ezechischen Memoranden-Schablone. Abg. Klacik fand, daß in der Zustimmungsverwaltung Dalmatiens die italienische Sprache, die der Minorität, viel zu sehr dominiere. Ihn folgte Herr Zotta, welcher die Zustimmungsverhältnisse in der Bukowina besprechend, sagte, daß die Abhängigkeit von Lemberg beklagte und sich darüber beklagte, daß die Abhängigkeit in der Bukowina verlangt werde, er solle des von dem Justizbeamten in der Bukowina verkommenen mächtig Rumänischen, Ruthenischen, Polnischen und Deutschen vollkommen mächtig sein.

Ausland.

Berlin, 2. Februar. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ bezeichnet die an die italienische Reise des Kronprinzen geknüpften Conjecturen als unrichtig. Es ist ein natürliches Vorkommniß, daß der Kronprinz seine in Pesti weilende Familie besucht, möglicherweise auch gemeinsam mit derselben die Rückreise antreten wird.

Rom, 1. Februar. Minister-Präsident Cairoli gab gestern ein großes Festdiner zu Ehren des österreichisch-ungarischen Botschafters Graf Wimpffen. Außer der Gräfin Wimpffen und dem gesammten Botschafts-Personale waren auch die Präsidenten beider Kammern und sämtliche Minister anwesend.

Madrid, 31. Januar. In den Cortes wurde an die Regierung eine Interpellation bezüglich der spanischen Nordwest-Bahnen gerichtet. Erzherzog Rainer wird am 3. Februar wieder hier eintreffen. London, 2. Februar. Die „Times“ demontirt das Gerücht, daß der Vicereine von Indien, Lord Lytton, zurückzutreten wünscht.

Paris, 1. Februar. Granier aus Cassagnac (Vater) ist gestorben. Rom, 1. Februar. Minister-Präsident Cairoli gab gestern ein großes Festdiner zu Ehren des österreichisch-ungarischen Botschafters Graf Wimpffen. Außer der Gräfin Wimpffen und dem gesammten Botschafts-Personale waren auch die Präsidenten beider Kammern und sämtliche Minister anwesend.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 5. Februar. (Namentverzeichnis) der in der jüngsten Sitzung des Stadtvertretungskörpers ausgelassenen Schworenen für im Laufe des Jahres 1880 eventuell zur Verhandlung gelangende Preßproceße: I. Gruppe. Dr. Stefan Jöchl, Professor; Jibö Uhl, Müller; Alexander Demay, Professor; Karl Niedermayer, Putzmacher; Dr. Aurel Broto, Director der Transilvania; Gustav Fabricius, Kupferschmied; Victor Borger, Tischler; Michael Wegler, Tischlermacher; J. F. Seibitz, Kaufmann; Wilhelm Stenzl, Sparcasser-Controllor; Emanuel Hantisch, Salaminmacher; Friedrich Tpaiß, Weißbäcker; Parten Kosma, Advocat; Samuel Beer, Putzmacher; Josef Bach, Postverwalter; Franz Zahoda, Kaufmann; Peter Schmidt, Weißbäcker; Adolf Groß, Fleischer; August Teufel jun., Apotheker; Wilhelm Krost, Buchdrucker; Michael Binder jun., Seifenfieber; Wilhelm Jikeli, Tischler; Karl Hoch, Tuchmacher; Karl Klein, Seminardirector; Wilhelm Gottschling, Glockengießer; Ludwig Michaelis, Buchhändler; Friedrich Kleinrath, Lederer; Stefan Raß, Professor; Andreas Stampf, Tuchmacher; Karl Heinrich, Apotheker; Samuel Groß, Tischler; Dr. Johann Remes, Advocat; Preegrin Mauracher, Gastwirth; Andreas Wagner jun., Drechsler; Ignaz Veres, Gymnasialdirector; Johann Thordal, Finanzbeamter.

II. Gruppe. Friedrich Mötsch, Professor; Gustav Kapelius, Professor; Eduard v. Larßer, Landadvocat; Johann Dappert, Seiler; Alexander Thot, Professor; Johann Albrecht, Tischlermacher; Wilhelm Ezerjain, Schuhmacher; Friedrich Moscher, Apotheker; Adolf Koorab, Fleischer; Franz Jollert, Postdirector; Andreas Wegler, Seifenfieber; Friedrich Texter, Kürschner; Rudolf Scerinius, Professor; Michael Roth, Kürschner; St. Thöböl, Finanzrath; Ludwig Klein, Advocat; Samuel Wagner, Schlosser; Karl Wöberl, Kaufmann; Dr. Emil Neugeboren, Professor; Franz Szalaj, Baumeister; Demeter Komisa, Professor; Rudolf Philp, Professor; Friedrich Czopelt, Postbeamter; Johann Billis, Kaufmann; Ludwig Eggerl, Kaufmann; Josef Wagner, Kaufmann; Dr. med. Johann Woga; Adolf Jann, Salaminmacher; Karl Spengler, Weihenbändler; Josef Schußnig, Lackerer; Gustav Thalwamm, Advocat; Gustav Henrich, Advocat; Martin Schuster, Professor; Gustav Rert, Postsecretär; Victor Klöß, Professor; Dr. Johann Wöbel, Fabricationsdirector.

III. Gruppe. Otto Müß, Ingenieur; Friedrich Nochs jun., Fleischer; Franz Balas, Professor; Ludwig Fromius, Weißbäcker; Gustav Weigenberger, Finanzbeamter; Adolf Albrecht, Casetier; Wilhelm Weiß,

Professor; Johann Gebauer, Professor; Karl Ott, Schuhmacher; Dr. Oswald Dant, Finanzrath; Josef Wöfferl, Lederer; Johann Ruffbacher, Kiemer; Johann Altrichter, Advocat; Andreas Neger, Schmied; Moriz Feller, Speditur; Emerich Balabi, Bäcker; Dr. Guard Weichheimer, Professor; Friedrich Feitl, Kiemer; Johann Popa, Advocat; Josef Konert, Professor; Edgar v. Müller, Oeconom; Dr. Adolf Perß, Professor; Hermann Schuller, Professor; Franz Zajzon, Tischlermacher; Josef Komaholz, Agent; Othmar Fuaubler, Buchbändler; Wilhelm Reizenberger, Stadthauptmann in Peston; August Schwabe, Zahnarzt; Adolf Schnell, Kaufmann; Karl Fenech, Kiemer; Anton Novara, Wirth; Wilhelm Ruffbacher, Lederer; Johann Weindl, Buchhalter; Daniel Wegler sen., Seifenfieber; Karl Jikeli, Apotheker.

IV. Gruppe. Adolf Wegler, Buchdrucker, Asafal Naribjan, Kaufmann; Ernst Rüdke, Juwelier; Michael Wegler, Schlosser; Konstantia Bugarski, Kaufmann; Friedrich Schneider, Advocat; Franz Branner, Amtsleiter; Julius Konradt, Professor; J. F. Zacharides, Buchbinder; A. Popatu, Professor; Johann Ferneland, Rechnungs-Diöfial; Dr. W. Biermann, Professor; Michael Bicholst, Schuhmacher; Dr. Karl Müller, Apotheker; Johann Reßler, Fleischer; Karl v. Kis, Advocat; Gustav Jahn, Kaufmann; Dr. Demeter Kocaciu, Advocat; Sam. Moses Rubinlein, Handelsmann; Karl Jauerag, Kaufmann; Daniel Sailer, Zuckerbäcker; Adolf Neger, Spodiumfabrikant; Dr. Nikolaus Daru, Advocat; Michael Dhaneller, Baumeister; Samuel Nauer, Lederer; Friedrich Jink, Seiler; Josef Spitta, Weißbäcker; Friedrich Ruffbacher, Weißbäcker; Heinrich Orfekt, Professor; G. Doctmes, Schneider; Ad. Gottschling, Professor; Johann Farkas, Kaufmann; Karl Markorah, Kaufmann; Demeter Muntean, Professor; Josef Horvath, Professor; Dr. Friedrich Teufel, Professor.

(Der neue Casino-Ausschuß) hat in einer gestern abgehaltenen Sitzung seine diesjährigen Functionäre mit folgendem Resultat gewählt: Präsident: Oberst Wolter v. Gmehrer; Vice-Präsident: Landesadvocat Dr. Brudner; Bibliothekar: Oerth von Mosing; Secreäre: Stadlatherei-Secreär Osterlamun; Oeconom: Major Herzberg; Cassier: Hauptmann Stezariu; Controlor: Banquier Rabdebo.

(Musikvereins-Ball.) Die Kartenausgabe für den am 7. d. stattfindenden Musikvereins-Ball findet Freitag den 6. d. und Sonnabend den 7. d., jedesmal von 3-5 Uhr Nachmittags, im Vereinsgebäude, kleine Erde Nr. 2, statt. Dasselbst sind auch Vogen (große à 5 fl., kleine à 3 fl. 50 kr.) zu haben. Am Ballabende selbst findet keine Kartenausgabe statt.

Ein goldener Siegelring mit Wappen und Krone ist in der Heltauergasse in Verlost gerathen. Derselbe wolle in der Administration unseres Blattes gegen angemessene Bloßnung abgegeben werden.

(Briefgeheimniß.) Wir besitzen einen Künstler, dessen Name dem eines Magnaten sehr ähnlich ist; nur die Anfangsbuchstaben sind verschieden. Als sie in einer und derselben Stadt wohnen, gelangen, wie der Pöster „Hon“ erzählt, die Briefe des Künstlers oft in die Hände des Magnaten, der sie dem Gelehrten stets geöffnet überreichte, indem er sich damit entschuldigte, daß er den Brief, als er in den ersten Zeilen merkte, er gelte nicht ihm, nicht weiter gelesen habe. Einst bekam der Künstler einen an den Magnaten gerichteten Brief in die Hände, dessen Anfangsworte folgendermaßen lauteten: „Hörst Du, Du Galgenvogel, beschalt läßt Du Dir das viele Geld nachschicken, um es in Deiner sauberen Gesellschaft zu verputzen...“ Unterthrieben: „Deine Frau.“ Der Künstler folgte dem Beispiele des Magnaten, gab den Brief in ein Couvert und überreichte denselben dem Magnaten in Begleitung folgender Zeilen: „Als ich die einleitenden Zeilen las, merkte ich sofort, daß der Brief nicht mir gelte.“ Der Magnat öffnete seitdem nie mehr die Briefe des Künstlers.

(Eine neue warme Quelle entdeckt.) Im Pöster der Gemeinde Gütes wurde nächst dem Graverer Wege eine warme Quelle entdeckt, die in hoher Temperatur ist, daß es selbst bei der größten Kälte nicht zufror, sondern dampfend in seinem Bette fortplätscherte. Es ist noch nicht constatirt, ob diese warme Quelle nicht aus mineralische Bestandtheile von vulcanischer Herkunft in sich birgt, in welchem Falle diese Gegend hierdurch berühmt würde.

(Hund und Wolf im Zweikampfe.) Aus Putaol wird geschrieben: Ungefähr 20 unserer biederen Landleute saßen am 28. v. nach gethener Arbeit im Wirthshause zur „Kacia“ gemütlich bei einem Glas Wein beisammen und besprachen recht eindrucklich die brennendsten Tagesfragen, als sich plötzlich die Thüre öffnete und ein Gast zum Vorschein kam, bei dessen Anblick die Anwesenden Wein und Politik im Stiche ließen und sich eiligst, wie von Furien getrieben, durch Thüre und Fenster aus dem Staube machten. Der Gast, der diese plötzlich: Flucht verursachte, war kein Geringerer, als ein großer Wolf, der wahrhaftlich von qualenden Hunger getrieben, den Putaoler Wald vordrängte und über die Dobieschauer Landstraße zum benannten Wirthshause gelangte. Dort war die Thüre nur halb angelehnt, wodurch Meister Jegermann in das Innere gelangen konnte. Nur der arme Hushund nahm mit der Bestie einen Zweikampf auf, bei welchem er aber erlag und unter den zerstückelten Knochen des Ungethüms seine tapfere Handfesse ausstach. Bis sich die Landleute von ihrem Schrecken erholt und sich mit Keuteln und Flugabeln bewaffnet hatten, war die Bestie, die unterwegs noch zwei Hundeb den Garaus machte, über alle Berge. Einige Jäger beschloßen, auf Meister Jegermann eine Treibjagd zu veranstalten.

(Totentischmaus statt Hochzeitschmaus.) Ein junger Mann in Fünfkirchen, Namens Nemeth, sah sich nach langem Kampfe endlich dem Ziele seiner Wünsche nahe. Er hatte von seiner Eltern die Einwilligung zur ehelichen Verbindung mit einem Mädchen erhalten, in dessen Besitz er sich überglücklich fühlte. Schon war die Hochzeitsfeierlichkeit auf verschlossenen Donnerstag festgesetzt und die Vorbereitungen dazu lißen nichts zu wünschen übrig, als Tags vorher der glückliche Bräutigam eine Ladung Wein aus dem Pechhause im Balcser Gebirge nach der Stadt führen sollte. In einem Pöhlwege angekommen, flürzte jedoch der geladene Wagen, und der Fuhrmann fiel unter die Räder und zwar so unglücklich, daß er auf der Stelle den Geist aufgab.

(Der Erbnungsglöckchen todt.) „Cebra“, auf welchem Franz Joseph I. im Jahre 1867 auf den Fester Krönungshügel ritt, um da angeht eine zahllosen, jubelnden, stürmenden Menge das Schwert des heiligen Stephan nach den vier Weltgegenden hin zu schwingen — „Cebra“, der Krönungshimmel, ist nicht mehr. Am 28. v. M. hat er seine ehedemle Laufbahn beendet. „Cebra“ baugte seine treue Seele auf der Schlachtbank des Wiener k. k. Thierarznel-Institut unter den Messern der wissenschaftigen Frequentanten dieser Anstalt aus. Zur Steuer der historischen Wahrheit und zur Vermeidung allfälliger irriger Vermuthungen sei übrigens gleich bemerkt, daß nicht schöner Unbath — erfahrungsgemäß aller Welten Lohn — sondern aufrichtiges Mitleid mit dem physischen Zustande des an einer unheilbaren Krankheit laborirenden historischen Schimmelhengstes dessen Ende beschleunigen ließ. Der brave „Cebra“ verbrachte den Abend seines Lebens in den Localitäten der königlich ungarischen Garde zwischen reichlichen Haserportionen und angenehmen Reminiscenzen an vergangene schöne Tage. „Cebra“ hat im kispizaner Gefüße das Licht der Welt erloscht und das in hippischen Kreisen als hoch angesehenes Alter von nahezu dreißig Jahren erreicht.

(Ein schreiendes Faustpfand.) Einer Frau aus der Ofner Vorstadt in Fünfkirchen, die sich dieser Tage mit Zurücklassung ihres im Bette schlafenden Säuglings in ihrer Wohnung um 6 Uhr Früh

zur Kirche begab, wurde nach ihrer Heimkunft eine seltsame Ueberraschung zu Theil. Sowohl das Bettzeug, wie auch das in demselben eingewickelt gewesene Kind waren verschwunden. Ein Gauer, der ihre Abwesenheit gewahrt hatte, schlich sich ins Zimmer, packte daselbst sämmtliches Bettzeug eines Kindes samt dem Leintuche zusammen und lief mit seiner Beute direct in ein Winkelkämmerlein, wo er dem Eigenthümer das Geld abverlangte. Als nun dieser zur Untersuchung der Ursache des Diebstahls in Gegenwart des Gauer's das Bettzeug aufmachte, kam ein Kind zu Vorschein, das jedoch aus dem Sätlein erwacht, hüpfte zu Schreien zum Vorschein, das jedoch aus dem Sätlein erwacht, hüpfte zu Schreien zum Vorschein, das jedoch aus dem Sätlein erwacht, hüpfte zu Schreien zum Vorschein...

(Das Ende der Welt.) In den bisher nicht immer eingetroffenen Prophezeiungen des Nostradamus heißt es: „In dem Jahre, wo der Charfreitag auf St. Georg, das heißt den 23. April, fällt, nämlich auf St. Marcus, das heißt den 23. April und der Frohnleichnamstag auf St. Johannes den Täufer — in dem Jahre wird das Ende der Welt sein.“ Nach dem „immerwährenden Kalender“ treffen nun alle diese Coincidentien im Jahre 1886 ein. Es steht übrigens zu erwarten, daß Nostradamus sich auch hierin verrechnet hat.

(Sonderbar.) In Haag, in Oberösterreich begibt heute der Goldarbeiter Josef Sperr als 64jähriger Greis seinen 16. Geburtstag. Der Mann ist nämlich am 29. Februar 1816 geboren und nur alle vier Jahre trifft es sich, daß der Geburtstag wie heute, 29 Tage hat.

(Eine glückliche Erbin.) Das schöne Kind der Unbankbarkeit ist bekanntlich in der Welt ziemlich verbreitet und es haben sich sogar Philosophen gefunden, welche dieser negativen Lage volklicher Jugend. Daraus wird man es aber wohl einem Mitgliede der menschlichen Gattung nicht über nehmen dürfen, wenn selbst „die Dankbarkeit großer Seelen“, als welche man die Unbankbarkeit bezeichnet, nicht cultivirt. Der in der Niederdachgasse in Wien wohnhaft gewesene Privatier Herr Carl W. hat den obenerwähnten Philosophen nicht beigegeben. Der 42jährige Privatier starb vor einigen Tagen und hinterließ sein gesamtes Vermögen im Betrage von circa 80.000 Gulden, der ein eleganter Wohnungseigentümer, der Küchencommandant, die ihm seit acht Jahren ihre Dienste gewidmet hatte. Die die Dankesgefühle, die Herr W. zu dieser That bewog, realisirte Natur waren, d. h. aus dem Wagen stammten, oder ob sein Herz bei dieser That verhärtet war, mag unentdeckt bleiben. Genug, die glückliche Erbin wird demnach in den Besitz der Erbschaft treten.

(Ein Gemeindevorsteher wird gesucht.) In Borec in Böhmen will Niemand Gemeindevorsteher sein. Bereits haben mehrere Bürger die gesetzliche Strafe von 100 fl. erlegt, um nicht das Vorsteheramt übernehmen zu müssen. Jetzt spielt bei dieser Ablehnung bereits der Stolz als Motiv mit, denn wer das Amt annähme, würde zeigen, daß er die 100 fl. nicht zahlen kann.

(Entführung.) In Rudolec in der Umgegend von Datsch in Mähren ist vorigen Samstag ein sechszehnjähriges Mädchen verschwunden. Man sagt, sie sei von einem unbekanntem Manne entführt worden und fürchtet sehr, daß dieser Unbekannte ein Agent öffentlicher Polizei in den Hirschen ist. Der Gendarmarie ist es bisher nicht gelungen, eine Spur von der Verschwundenen aufzufinden.

(Artenvergiftung.) Aus Bräun, 27. Jänner, berichten Tiroler Blätter folgendes: Heute ereignete sich in „Seeburg“, einer nahe bei Bräun gelegenen Besitzung des Herrn Straffer aus Innsbruck, ein größtes Unglück — eine Artenvergiftung. Die Frau Straffer war Mittags mit Bereitung des Mittagmahles beschäftigt und nahm aus dem im Kochen begriffenen Gutesendelchen ein klein wenig von diesen zum Koffen. Gleich darauf verspürte sie Unwohlsein, das sich so steigerte, daß Herr Straffer in die Stadt zum Doctor senden ließ. Die Hausgenossen setzten sich unterdessen, da das Mittagessen bereitet war, zu Tisch, wozu auch zwei Zimmermaler aus Innsbruck, welche Herr Straffer zum Ausmalen hieherkommen ließ, sich gesellen. Kaum begann man zu speisen, als sich Unbehagen bei sämmtlichen Tischgenossen einstellte, die, als der zur Fran herbeigerufene Arzt Dr. Siebl ankam, so überhand genommen, daß er vollauf mit den Tischgenossen zu thun hatte. In kurzer Zeit lagen sechs Personen auf das Bett erkrankt danieder. Gegen Abend kam schon die Trauerkunde, daß Herr Straffer und einer der beiden Zimmermaler verstorben seien, zwei andere Personen sehr schwer danieder lägen und zwei nicht gerade in gefährlichem Zustande sich befänden, darunter die Frau Straffer, welche, wie bereits erwähnt, nur ein wenig von einem Sendelchen gekostet hatte. Wie dieses Unglück sich ergab, weiß man noch nicht bestimmt; wahrscheinlich wurde aus ungeschicktem Versehen Arsenik mit Salz in der Küche in Vermengung gebracht. Man beklagt dieses Unglück umso mehr, als Herr Straffer ein gesunder, im besten Alter stehender Mann, während der kurzen Dauer seines Aufenthaltes auf „Seeburg“ sich die allgemeine Achtung aller, die mit ihm in Verkehr waren, erworben hat. Nach einer weiteren, am 28. Jänner eingetroffenen Meldung erwarb die Staatscommission am Mittwoch am Thore. Die Requirate der Untersuchung sind bis jetzt noch unbekannt. Auch ist es noch nicht aufgeklärt, ob die Vergiftung durch Zufall oder Abicht herbeigeführt wurde. Die Leichen der beiden Opfer wurden in die Leichenkapelle nach Bräun übertragen. Straffer, ehemaliger Besitzer des Gasthofes zur „Toleranz“ in Zendach, ist erst im letzten Sommer von Innsbruck nach Bräun überföhrt, wo er das Anwesen die „Seeburg“ kaufte. Der Zimmermaler Friz hinterließ eine Witwe mit sieben Kindern, von welchen drei bereits verheiratet und die anderen vier auch schon theils erwerbsfähig, theils der Schule entwachsen sind.

(Augenentzündung durch enge Halskragen veranlaßt.) Wie dem „Niederö. Anz.“ aus Gröden mitgetheilt wird, hat ein Mitglied des dortigen Gewerbevereins vor Kurzem in Folge eingetretener Augenentzündung den gesuchten Augenarzt Professor Dr. Förster in Breslau deshalbs consultirt, weil er glaubte, die Augenentzündung und der dauernde Druck in den Augen sei die langsam zu heilende ägyptische Augenkrankheit. Der Arzt habe ihm jedoch nach sorgfältiger Untersuchung der Augen mitgetheilt, daß die Entzündung nur allein hervorge von dem Tragen zu enger Halskragen, und daß mit dem Tragen weiterer Kragen die Entzündung der Augen schwinden würde. Dies ist auch geschehen. Professor Dr. Förster hat bei dieser Gelegenheit noch erklärt, daß ihm in seiner Praxis hunderte von Fällen vorgekommen wären, in welchen die Augenkrankheiten auf das Tragen zu enger Halskragen zurückzuführen wären.

(Farbenlehre im Falsching.) Das in Leipzig erscheinende „Schall“ ergänzt die Farbenlehre in folgender Weise: Was ist weiß? Weiß ist, wenn ein weißgelblicher Albin auf einer schwarzen im Weissen Meer im Kampfe um eine Edergans einem ihm die weißen Zähne wählenden Eisbären das Weiße im Auge zeigt. — Was ist grün? Grün ist, wenn der Dichter Anastasius Grün, als grüner Husar gekleidet, am grünen Donnerstag in einem grünen Wädel bei Grünberg einen Laufjoch und einen Grünkranz vom grünen Staat operirt. — Was ist braun? Braun ist, wenn der Abgeordnete Braun mit einem Braun angerauchten Pfeifenkopf in einer braunen, von zwei Braunen ge-

agogen Equipage durch Braunschweig kutschirt und seinem an der Bräune leidenden Nachbar einen Maßkfer vom braunen Ueberzieher nimmt. — Was ist blau? Blau ist, wenn ein blaublauer blauer Dragoner einen blaublauen blauen Knecht am blauen Montag wegen seiner blaublauen Frau durchknecht, selbst aber mit einem blauen Knecht davonkommt. — Was ist rosa? Rosa ist, wenn Fräulein Rosa v. Rosenbera, während die rosenfarbige Sos hinter dem Rosenthal bei Leipzig heraufsteigt, ihre rosenfarbigen Wangen in einem Rosenstrauch verbrät. — Was ist roth? Roth ist, wenn Rothschid, roth vor Horn, ein mit rothem Segelfad verschlossenes, von einem rothen Socialisten mit Rothschid im ärgsten Rothwisch geschriebenes Wort unter dem Schlag der Rothschiden von den rothen Schindeln seines Daches ins Roth Meer schleudert. — Was ist grau? Grau ist, wenn im grauen Theater beim Brauen des Ackerknechts ein in der grauen Theorie ergrauter Kutscher mit seinen Grauschimmel durch die Grauwädel-Formation von Graubünden fährt. — Was ist gelb? Gelb ist, wenn ein schifflicher Postkutscher über einen in Manling gekleideten Chinesen, der seinen Emantivollet im gelben Postkasten mit Gelbholz und Citroenzitronen füllt, so gelb vor Neid wird, daß er die Gelbucht beschnürt.

(Bonmot.) Paul Lindau's „Gräfin Raab“ hat in Folge ihrer bisherigen unstillen Wanderung durch die deutschen Notizenblätter noch vor der Aufführung Gelegenheit zu einem kleinen Scherzwort gegeben: „Paul Lindau“, meinte Jemand, „ist diesmal ein Seitenstück zu einem der bekanntesten Romane von Eugen Sue geschrieben.“ — Wieso? — „Die ewige Jüdin!“

(Die Eisenbahn auf den Vesuv) ist fertiggestellt. Derselbe ist 900 Meter lang und führt bis an den Kratertrand. Die Bahn ist mit großer Sorgfalt gebaut und gegen Lavaströme gesichert. Die Züge werden mittelst zweier Drahtseile durch eine am Fuß des Berges stationierte Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Die Räder der Wagen sind so eingerichtet, daß die Gefahr einer Entgleisung ausgeschlossen ist. Für den Fall eines Seilbruches sorgt eine stark wirkende automatische Bremse für sofortiges Stillstehen des Wagens.

(Zweibeinige Uhren.) Der Präsident von Montenegro war ein sehr sanfter und gegen seine Untergebenen ein sehr nachsichtsvoller Herr. Einst besuchte ihn ein Freund, als er eben seinen Bedienten sehr ernst anschaut. Den Freund schien dies zu befremden. „Ich thue das nicht oft“, sagte Montenegro, „aber Bediente sind wie Uhren, sie müssen dann und wann aufgezogen und wieder in Gang gebracht werden.“

(Eine ganze Telegrafienlinie — gestohlen.) Aus der bestarrischen Hafenstadt Renu wird dem Petersburger „Golos“ folgende curiose Thatsache berichtet: Mit der Uebergabe des rumänischen Theiles von Bessarabien an Rußland hätte an dieses auch die von der rumänischen Regierung errichtete Telegrafienlinie zwischen Volgrad und Renu übergeben werden sollen. Bei der neulich officiellen Uebergabe zeigte es sich aber, daß die ganze Linie, und zwar 300 Holzstangen, 600 Zylinder und 400 Bud (16.000 Pfund) Draht verschwunden waren.

(Die strenge Kälte,) welche in diesem Winter im Süden herrscht, hat die Stadtverwaltung von Dessau zu verschiedenen Maßregeln veranlaßt. So sind, wie der Correspondent des „Golos“ berichtet, in jedem Polizeidistrict in jeder Nacht zwei bis drei Theaterhäuser geöffnet, in denen sich die ärmere Classe wärmen können. Außerdem ist auf dem Theaterplatz ein Gathaus errichtet, in dem von 12 Uhr Mittags bis Mitternacht anentgeltlich Thee verabfolgt wird. Am 12. Januar wurde dieses Gathaus allein von etwa 400 Personen besucht.

(Der unlängst vor dem Winterpalais in Petersburg arreirte junge Mensch, in dessen Besitz man anstatt sechs Revolver, wie Anfangs behauptet wurde, deren nur zwei und einen Dolch vorfand, heißt Mamojhin. Derselbe hat mit den Kulisen gar keine Beziehungen, sondern leidet an periodischen Gichtanfällen.)

(Rein Schauspieler, sondern Thatsache.) Als neulich der Diener des russischen Theaters in Moskau (Süd-Rußland) die Damen Garderobe des Theaters suchte, fand er unter den Toiletten eines der Damen ein kleines Kind. Von den zur Verantwortung gezogenen Schauspielerinnen wurde keine eine von dem Kinde wahrgenommen und demnach wurde die Sache dem Regisseur wegen Ehrenbelästigung.

(Der Zufriedene.) Ein sich in Warschau aufhaltender Fremder sah auf den Treppentritten einer Kirche eine arme Frau sitzen, welche in Verzweiflung die Hände rang und heftig weinte. Da der Fremde ein weiches Herz hatte, so trat er zu der Frau heran und fragte sie, was ihr denn fehle. „Oh! mein lieber gnädiger Herr, ich bin ja so unglücklich. — Ich möchte gern mein kleines Kind kaufen lassen, doch der Pope verlangt vier Rubel von mir und ich habe keinen Kopfen.“ — „Wenn es weiter Nichts ist, sagt der Fremde, da will ich Euch gleich helfen, hier habt Ihr eine fünf-Rubelnote, geht nur zum Pope hinein, bezahlt ihm die Kaufe und bringt mir die übrigen drei Rubel zurück.“ Die Frau ging voller Freude in die Kirche, der Fremde erwartete ihre Rückkehr. Nach einer Weile trat die Frau aus der Kirche und gab dem Fremden drei Silber-Rubel, indem sie noch einmal aus vollem Herzen dankte und schließlich ihre Verwunderung darüber ausdrückte, daß ihr ein guter Herr mit einer Summe, die ihr schon bedeutend schien, so bereitwillig geholfen habe. Darauf sagt der Fremde: „Meine gute Frau, Ihr braucht Euch gar nicht so sehr zu verwundern, setzt Ihr, ich kann nun einmal Niemand traurig sehen, ich muß immer fröhliche Gesichter um mich sehen. Jetzt ist uns Allen geholfen. Der Pope hat sein Geld, Euer Kind wird gekauft und ich bin . . . einen falschen fünf-Rubelchein losgeworden.“

(Die Telephonie im Dienste der Presse.) Wir lesen in der Zeitschrift „Europa“:

Im Burlington-Hause in Piccadilly zu London waren der Sprecher des Unterhauses, der erste Lord der Admiraltät Mr. W. C. Forster, der bekannte Geliebte Sir John Lubbock, Dr. Lyon Playfair, einige andere Parlaments-Mitglieder und Dr. Spottiswoode, der Präsident der Royal Society, versammelt, während sich zur selben Stunde in der Royal Institution in Albemarle Street Professor Tyndall und mehrere andere Naturforscher befanden. Einer der Letzteren las nun aus einer Zeitung ein Bruchstück der am Abend vorher im Unterhause von Gladstone gehaltenen Rede vor, das durch zwei mit einem Telegraphendrahte in Verbindung gebrachte Telephone weitergeführt wurde. Deutlich vernahmen die in Burlington-House anwesenden Herren jedes der vorgelesenen Worte,

so daß daran kein Zweifel mehr bleiben konnte, hätte der berühmte liberale Redner selbst in eines der beiden Telephone gesprochen, so würden seine Worte ganz ebenso deutlich und genau weitergeleitet worden sein.

Den Bedeutung sind auch die Experimente, die mit Telephon und Mikrophon zusammen gemacht worden sind, wobei das eine als Leiter, das andere, welches bekanntlich schwache Töne verstärkt und entfernte Klänge somit als nahe erscheinen läßt, als Empfänger der Laute diente. Unlängst wurde von einer wandernden italienischen Opertruppe im Theater von Bellinzona im Canton Tessin Verdi's „Don Pasquale“ aufgeführt. Da kam ein Telegraphen-Beamter des Ortes, Namens Falocci, auf den Gedanken, Musik und Gesang der Oper telephonisch zu reproduciren, ohne daß man im Schauspielhause eine Ahnung von dieser gleichzeitigen zweiten Aufführung hätte. In einer der Theaterlogen stellte er ein Mikrophon auf, vier Telephonensätze brachte er in einem vom Theatergebäude entfernten Locale an und verband dann die fünf Instrumente mittelst eines Telegraphendrahtes. Mit wunderbarer Genauigkeit gaben die vier Telephonensätze sowohl die Instrumental-, wie die Vocalmusik der Oper wieder, so daß die um die Apparate versammelten Personen nicht nur alle Noten und Worte, sondern auch sogar die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Sänger und Sängerinnen deutlich vernahmen konnten. Zu Halluzin in Vorhüte wurde ein Mikrophon auf die Rangel einer Kirche posirt und durch einen elektrischen Draht mit einer fast eine Stunde davon gelegenen Wohnstätte in Verbindung gebracht, wo nicht am Orte einer schwer darnieder liegenden Dame sich ein Telephon befand. Die Leidende sah sich dadurch im Stande, Liedern und Predigt des Gottesdienstes Wort für Wort zu folgen, ganz so, als hätte sie selbst dem letzteren beigewohnt.

Ämliche Mittheilungen der Verhandlungen des englischen Parlaments gibt es nicht; alle dergleichen Berichte sind vielmehr lediglich der Privat speculation überlassen. Die Zeitungen, von denen die größeren ihre eigenen Berichterstatter in das „Haus“ schicken, sind somit der einzige Canal, der das Publicum mit den Vorgängen im Parlamente bekannt macht. Darauf baute Arnold White, der Vertreter Edisons in Großbritannien, einen dem Unterhause vor Kurzem eingereichten Antrag, der einetheils auf eine Verringerung der Zahl jener Reporter abzielt und andertheils die Zeitungen vor unvollständigen und unzuverlässigen Berichten bewahren will. Zu diesem Endzweck theilt er sämmtliche der die Parlaments-Verhandlungen mittheilenden Zeitungen in drei Gruppen, von denen die erste das Weltblatt der „Times“ allein umfaßt, die zweite von der Londoner Tagespresse und die dritte von den Provinzialblättern gebildet wird. Hinsichtlich der „Times“ bemerkt White, daß die Eigentümer bereits ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen haben, das telephonische System im Vereine mit dem Specialdrahte in Anwendung zu bringen, der ihr Etablissement in Printing House Square mit der Reporter-Galerie im Unterhause verbindet; nur wünschen sie zuerst eine Probe der Neuerung zu machen.

Nach White's Versicherung aber bietet das von ihm in Anregung gebrachte Project zwei verschiedene Vortheile dar — es spart zugleich Zeit und Mühe gegenüber der gegenwärtigen Praxis, bei welcher die stenographische Niederschrift erst in den allgemein verständlichen Text übertragen werden muß, so daß der telephonische Bericht um mindestens fünfzig bis dreißig Minuten früher als bisher in die Hände der Redaction gelangen wird und der Sag deselben sofort Wort für Wort bequemen kann. Der Reporter wird seine Notizen einem in der Nähe der Galerie angebrachten Telephon überantworten, was sich in der Geschwindigkeit von fünfzig Worten pro Minute bewerkstelligen lassen dürfte; diese Worte empfängt ein in der „Times“-Redaction aufgestelltes zweites Telephon, nachdem sie der Specialdraht der Zeitung dahin übergeleitet hat. Neben diesem zweiten Telephon befindet sich ein Seger mit seiner Schreibmaschine, der die Worte des Berichtes hört, nicht aber von einem Manuscripte abliest.

Hinsichtlich der zweiten, die übrigen Londoner Morgenblätter enthaltenden Gruppe wird sich der Plan freilich erst allmählich mit wirklichem Nutzen verwirklichen lassen, wenn sich auch diese Zeitungen mit Schreibmaschinen versehen haben. Bis jetzt ist dies bei keiner der Fall; fällt indeß der Versuch der „Times“ nach Wunsch aus, so werden sämmtliche der hier in Betracht kommenden Organe ohne Zweifel mit der Anschaffung von dergleichen Maschinen nicht säumen, um sich die parlamentarischen Berichte auch ihrerseits telephonisch vermitteln lassen zu können, was ihnen insofern keine Schwierigkeit darbietet, als sie in der Mehrzahl eine eigene telegraphische Verbindung mit dem Unterhause besitzen.

Die dritte Gruppe endlich, die der Provinzial-Zeitungen, würde in einem nahe der Berichterstatter-Galerie im Unterhause befindlichen Zimmer bei Reden der Parlaments-Mitglieder einem Telephon anvertrauen, von dem sie durch eine Drahtleitung nach einem zweiten Telephon in einem Locale gelangte, das sich die Zeitungen als gemeinschaftlichen Reporterort zu miethen hätten und wo nun die Reden, je nach dem Bedarf der betreffenden Zeitungen, entweder in extenso oder in Abkürzung telegraphisch weiterbefördert würden.

(Literarisches.) Die sieben erschienene Nummer 18 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1880, enthält:

Va banque. Roman von Ewald August König. (Fortsetzung.) — Illustration: Die Sirtinische Madonna. Phototypie von Angerer & Gschl. — Umflore Lieber. Von Cajetan Cerri. — Ein Bräutigam des Herzens. Novelle. Von Franz Zißler. (Fortsetzung.) — Die Knautendenz der Zeit und Adam Friedrich Deier. Von Prof. R. J. Schröder. — Sagen aus der Breitenherwe. Von J. G. — Illustration: Der Paß von Davial im Kaufhaus. — An Mozart. Sonett. Von Friedrich Haglwander. — Auf classischem Boden. I. Von M. A. Lere. — Schach. — Der Paß von Davial. (Bilderklärungen.)

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.) am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Lottoziehung am 4. Februar 1880: Brunn: 17 14 77 13 12.

Telegraphischer Kursbericht der Budapester Waarenbörse vom 4. Februar 1880.

(Qualität per Sackföller. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 14.05 bis 14.40, Speiß 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 14.15 bis 14.50, Bester Boden 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 13.90 bis 14.25, Weizenburger 72¹/₁₀ bis 74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. 14.15 bis 14.50, Backstark 72¹/₁₀—74¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₁₀—78¹/₁₀ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 10.— bis fl. 10.20 Gerste: Juner 60—62 Kilog. G. von fl. 7.50 bis fl. 7.75, Brauer 62 bis 68¹/₁₀ Kilog. G. von fl. 8.15 bis fl. 10.75. Hafer (ung.): 36¹/₁₀—40¹/₁₀ Kilog. G. von fl. 6.45 bis 7.70. Mais (Banater): von fl. 7.30 bis 7.55, anderer: von fl. 7.75 bis 7.80. Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 7.40 bis 7.55. Lieferungzeit (Wancc): Weizen: Frühjahr, 74¹/₁₀ Kilog. G. von fl. 14.45 bis 14.50, bis September bis October — Kilog. G. von fl. — bis —, Roggen: Frühjahr, 69¹/₁₀ Kilog. G. von fl. — bis —, Mais: bis Mai—Juni: fl. 8.60 bis 8.65. Raps: (Kohl) August—September — Kilog. G. von fl. — bis —, Banater Julius—August — Kilog. G. von fl. —, Spiritus (rog): per 100 Liter von fl. 33.50 bis 34.50.

